

Schwestern und Brüder!

Ein Hindernis für die Ausbreitung bzw. Intensivierung des Christentums zumindest in aufgeklärt-säkularen Gesellschaften ist wohl „hausgemacht“: Wäre unsere Religion nur eine Summe von Geboten, Bräuchen und Lebensregeln, sie wäre leichter zu begreifen, und viele Zeitgenoss:innen würden sich leichter damit tun, und viele reduzieren sie auch darauf: Christentum als Orientierung an bestimmten Normen und Regeln; Christentum als Moral.

Das ist jetzt nicht völlig falsch – aber es ist eben auch nicht alles.

Der Anspruch Jesu an seine Jüngerschaft ist jedenfalls ein anderer, und diesem Anspruch zu genügen, *muss* schwerfallen – zumindest modern-aufgeklärten Menschen: Jesus bindet seine Jüngerschaft nämlich fest an seine Person. Er verkündet nicht nur die Botschaft vom Gottesreich; er erhebt den Anspruch, selbst diese Botschaft zu sein. Wiederholt bezeichnet er sich selbst als Fels, als Eckstein und Fundament, ja sogar als Weg, als Wahrheit und Leben. Er sagt nicht: „Ich zeige euch, wo's langgeht.“ oder „Von mir könnt Ihr dies und jenes lernen ...“ – Er sagt: „Ich bin ... Ich bin meine Botschaft. Ich bin Eure Erlösung.“

Dieser Anspruch auf bedingungslose Totalidentifikation mit Jesus als Person muss heute geradezu ein Problem und ein Stein des Anstoßes sein. Zu schmerzhaft, ja katastrophal sind die geschichtlichen Erfahrungen mit totalitären Führungsansprüchen und Führergestalten. Kann man vor diesem Erfahrungshintergrund überhaupt noch guten Gewissens Jesus-Jünger, also Christ:in sein? Kann man sich dieser Engführung auf seine eigene Person unkritisch unterwerfen? Zumal wir von Jesus ja nicht einmal direkt wissen, sondern auch nur durch Überlieferungen. Können wir uns also guten Gewissens vollständig mit einem Bild, mit einer Figur von Jesus identifizieren, die uns andere vermittelt haben und die deshalb nie ganz frei ist von interessegeleiteten Verzerrungen und Stilisierungen?

Manchmal frage ich mich, ob Jesus – wenn er denn heute lebte und dieselben geschichtlichen bzw. politischen Negativ-Erfahrungen teilte wie unsere Generation – immer noch mit demselben totalen Führungsanspruch auftreten würde wie vor 2.000 Jahren, immer noch mit demselben Anspruch auf bedingungslose Hingabe und exklusive Bindung an seine eigene Person. Würde er seine Jüngerschaft wirklich als eine Schar unkritischer und fundamentalistischer Unmündiger wollen, die sich bedingungslos einem selbstherrlichen Guru anvertrauen und ausliefern?

Es gibt für mich einen einzig ethisch vertretbaren Zugang, den jesuanischen Anspruch auf Totalidentifikation mit seiner Person als ernstzunehmende Herausforderung anzunehmen – und dieser Zugang liegt darin, dass Jesus selbst sich rückhaltlos mit anderen identifiziert und dass er sich darin eben gerade nicht zu einem grenzenlos egomanischen Guru und Rattenfänger macht. An anderer Stelle seines Evangeliums sagt er einmal: „Was ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan.“ Der Anspruch auf bedingungslose Hingabe an seine Person lenkt also letztlich wieder weg von sich selbst – und hin zu jenen, die Zuwendung und Hingabe am meisten benötigen. Wenn Jesus sich selbst als Weg, Wahrheit und Leben verkündet, dann liegen Weg, Wahrheit und Leben letztlich nicht in fundamentalistisch-frommer Anhänglichkeit an ihn als Person, sondern dann liegen Weg, Wahrheit und Leben letztlich in der Begegnung mit und in der Hingabe an die geringsten seiner Geschwister. Das sind in der Sprache des Evangeliums meine Nächsten – und das sind nach der Erzählung vom barmherzigen Samariter jene, die meine Sorge und Zuwendung gerade am meisten brauchen: also die Ärmsten, die Schwächsten, die Exponiertesten am Rande meines Blickfeldes und unserer Gesellschaft.

Diese tätige Zuwendung und Hingabe wäre dann der Weg zu einem wahrhaften Menschsein und zu einem heilen Leben in Fülle für alle – also Weg, Wahrheit und Leben. Und das ist zweifellos mehr als eine bloße Summe von Geboten, Bräuchen und Lebensregeln.